Mit Sisyphos auf Asienreise

Rollenreflexion und Fremdwahrnehmung in Günter Grass'
Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus

Jochen Neubauer, Freiburg

Einführung

Bei Günter Grass' 1980 veröffentlichtem Buch *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus* (im Folgenden: *Kopfgeburten*) handelt es sich um eine „'Collage' aus Erzählung und Essay"[1], Reisebericht und Drehbuch. Auf der Ebene des Reiseberichts beschreibt das Erzähler-Ich, das in diesem Fall mit dem Autoren-Ich zusammenfällt[2], die Eindrücke der zusammen mit seiner Frau Ute und dem Ehepaar Margarete und Volker Schlöndorff durchgeführten Reise nach Asien. Auf der fiktiven Ebene lässt er Harm und Dörte Peters, ein junges Ehepaar aus dem schleswig-holsteinischen Itzehoe, ein Jahr später mit dem ebenfalls fiktiven Reiseveranstalter 'Sisyphos-Reisen' eine ähnliche Reise machen. Diese Spiegelung dient zum einen der Verdeutlichung verschiedener Konzepte der Fremdwahrnehmung, zum anderen plant der Erzähler Harm und Dörte zu den Hauptdarstellern eines Filmprojekts mit Schlöndorff zu machen - sein Buch erhält dadurch Elemente eines Drehbuchs. Essayistischen Charakter erhält das Buch vor allem dann, wenn sich Grass zu den Literaturen in Ost- und Westdeutschland, zum Streit über die Stunde Null der Nachkriegsliteratur oder zu der von ihm herbeigewünschten Nationalstiftung zu Wort meldet.

Zwei der Hauptthemen dieses Buches sind die Rollenreflexion des Autors als (deutscher) Schriftsteller und mögliche Strategien der Fremdwahrnehmung. Um diese Bereiche näher zu erläutern, soll zunächst auf die Situation der deutschen Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland eingegangen werden, so wie Grass sie in den *Kopfgeburten* darstellt, und im Anschluss daran auf das Selbstbild und die Rollenreflexion des Autors, die in diesem Text durch drei herausragende Merkmale gekennzeichnet sind: Zum einen durch einen an Robert Musil erinnernden 'Möglichkeitssinn', der sich in den verschiedenen Kopfgeburten und utopischen,

[1] Arnold, Heinz Ludwig. *Blech getrommelt - Günter Grass in der Kritik*. Göttingen, 1997, S.155.

[2] vgl.: Brunssen, Frank. *Das Absurde in Günter Grass' Literatur der achtziger Jahre*. Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Bd.197, 1997, S.49. Zugunsten der Lesbarkeit wird im Folgenden der Begriff 'Erzähler' verwendet.

wie auch dystopischen, Selbstvermöglichungsstrategien[3] zeigt; zum anderen durch Grass' Identifikation mit der mythischen Gestalt Sisyphos, bedingt durch seine Rezeption dieses Mythos in der von Camus geprägten Interpretation; drittens, durch die in der Struktur des Buches angelegten Problematik der Medieninterrelation[4].
Der zweite Teil dieser Arbeit behandelt die vom Autor vorgestellten Strategien der Fremdwahrnehmung. Hierbei soll es zunächst um die verschiedenen Umspiegelungen[5] gehen und erläutert werden in welchem Maße an ihnen die Wahrnehmung fremder Völker verdeutlicht wird. Die Reise von Harm und Dörte und mit ihr das Programm der Sisyphos-Reisegesellschaft kann als negatives Beispiel des Versuchs der Annäherung an eine fremde Kultur verstanden werden. Im Gegensatz dazu steht der (theoretische) Ansatz des Autors, dessen Darstellung die Arbeit abschließen soll.

Die Rollenreflexion des Autors

Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland

In den Vorträgen über „(d)ie beiden deutschen Literaturen"[6] während seiner Asienreise vertritt Grass die These: „Als etwas Gesamtdeutsches läßt sich in beiden deutschen Staaten nur noch die Literatur nachweisen; sie hält sich nicht an die Grenze, so hemmend besonders ihr diese Grenze gezogen wurde"(10). Die Deutschen würden „politisch, ideologisch, wirtschaftlich und militärisch" mehr gegen- als miteinander leben und es gelinge ihnen nicht „sich ohne Krampf" als Zugehörige einer Nation zu begreifen. Der Grund hierfür sei, dass „sich die

---

[3] Mit Selbstvermöglichungsstrategien im neueren deutschen Roman (u.a. bei Frisch, Musil, Walser) beschäftigt sich die Dissertation von Constantinescu, Romanita. *Selbstvermöglichungsstrategien des Erzählers im modernen Roman.* Europäische Hochschulschriften, Reihe I – Deutsche Sprache und Literatur, Vol. 1700. Frankfurt a.M., 1998.

[4] Michel, Edith / Michel, Willy. "Modelle zur „interpersonellen Wahrnehmung" in Sozialpsychologie, Philosophie und Literatur". In: Marx, Reiner / Stebner, Gerhard (Hg.): *Ich und der Andere – Aspekte menschlicher Beziehungen.* St. Ingbert, 1996, S.245.

[5] Den Begriff der 'Umspiegelung' verdanke ich Prof. Dr. Willy Michel, Freiburg. Hier wird er im Sinn einer phantastischen Inversion der realen Verhältnisse verstanden.

[6] Grass, Günter. *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. Göttingen, 1993, S.10. Nachfolgende Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe und stehen im Text.

beiden Staaten einzig materialistisch hier ausleben, dort definieren“ und ihnen deshalb „die Möglichkeit, Kulturnation zu sein, versperrt“ ist. „Außer Kapitalismus und Kommunismus fällt ihnen nichts ein. Nur ihre Preise wollen sie vergleichen“(10).

Schon in diesem ersten Absatz über die deutschen Nachkriegsliteraturen zeigt sich sowohl deren Aufgabe, als auch ihre Problematik. Der Autor bescheinigt der Literatur das Potential, über reale Grenzen hinweg, eine Verbindung zwischen Menschen herzustellen, die eigentlich einer Nation angehören, eine Verbindung zwischen Ost und West zu schaffen. Dieses positive Potential wird, so der Autor, in der Realität nicht ausgeschöpft, da die Menschen zu materialistisch ausgerichtet sind. Kultur ist zwar „in“, doch ist sie längst zum bloßen Kulturbetrieb verkommen. „Lesungen, Vorträge, Ausstellungen sind überlaufen. Theaterwochen wollen nicht enden. An Musik hört man sich satt. Wie ein Ertrinkender greift der Bürger zum Buch. Und die Schriftsteller des einen, des anderen deutschen Staates sind populärer, als es die Polizei des einen erlauben, die Demoskopie des anderen wahrhaben will; das ängstigt die Dichter“(11). Trotz der vermeintlichen Beliebtheit der Kultur muss Grass feststellen, dass es „einfältig“ von ihm ist die „Kenntnis der deutschen Kultur und ihrer Entwicklung“(20) vorauszusetzen und auch die beiden Protagonisten des Buches - immerhin Lehrer - sind schnell überfordert.

Dabei hatten die deutschen Schriftsteller nach dem 2. Weltkrieg zunächst mit viel grundlegenderen Problemen zu kämpfen. Grass zieht eine Parallele zwischen den Zerstörungen in deutschen Städten und Industrieanlagen und der Situation der Sprache, indem er behauptet: „die Ideologie des Nationalsozialismus hatte die deutsche Sprache um ihren Sinn betrogen, hatte sie korrumpiert und in weiten Wortfeldern verwüstet“(11). In dieser „verletzten Sprache“ können die Schriftsteller zunächst mehr „stammeln“ als schreiben, umso mehr, wenn ihre Werke an „Riesen der Emigrationsliteratur“(11), wie Bert Brecht oder Thomas Mann gemessen werden. In diesem Zusammenhang gelangt der Autor schnell zu dem 1979 aktuellen Streit, ob das Jahr 1945 als Stunde Null der deutschen Nachkriegsliteratur angesehen werden kann, oder deren Anfänge „bis in die Nazizeit vordatiert“(21) werden müssen. Grass ist der Meinung, dass die Übergänge „(t)rüb fließend“(27) gewesen seien und man deshalb nicht von einer Stunde Null sprechen könne. Um nicht moralisch überlegen zu wirken, stellt sich der Autor vor, was wohl passiert wäre, wenn er nicht erst 1927, sondern bereits 1917 geboren wäre. Beim Durchspielen dieses Gedankenexperiments, das im anschließenden Kapitel ausführlicher behandelt werden soll, hält er es auch für sich sehr wahrscheinlich, dass er sich irgendwie mit den Nazis arrangiert hätte und sich nach dem Krieg der „pazifistischen

bis antifaschistischen Inhalte“(26) angenommen hätte, „wie es geschehen ist laut hundert und mehr Biographien“(27).
Ein ums andere Mal kommt Grass auch auf die negativen Eigenschaften, die den Schriftstellern und den Künstlern allgemein zugeschrieben werden, zu sprechen. So zitiert er an einer Stelle eine Stimme aus dem Volk: „Diese Freischaffenden! Diese Sozialfälle! Traumtänzer! Mit ihrer ewigen Extratour. Die sollen nur nicht so tun als hätten sie die Kultur gepachtet. Was heute in unserer so oder so demokratischen Massengesellschaft zählt, sind unsere innerbetrieblichen wie freizeitadäquaten Subkulturen, die subventionierte Basiskultur - verstanden! - und nicht diese elitäre Überbauscheiße.“ Dem Vorwurf des Elitären steht hier ein völlig verwässerter Kulturbegriff gegenüber, nach dem beispielsweise jegliche Art der Körperpflege als ‘Körperkultur’ oder eine gute Mahlzeit sofort als ‘Esskultur’ bezeichnet wird. Von Seiten der Politiker müssen sich die Schriftsteller jedoch noch weit beleidigendere Vorwürfe, wie Franz Josef Strauß’ schon beinahe legendäres „Ratten und Schmeißfliegen“(56) anhören. Grass kennt diese Vorwürfe nur zu gut, doch er lässt sich nicht einschüchtern, denn das hieße „der dummen Macht Respekt erweisen“(102). Vielmehr betont er die Macht der Schriftsteller, die darin besteht, dass er „mit Wörtern nur, die Stadt Danzig, die heute Gdánsk heißt, wieder entstehen ließ. Keiner der Mächtigen kann mir das Wasser reichen. Lächerlich sind sie und Pfuscher obendrein. Hochmütig spreche ich ihnen die Kompetenz ab, mich beim Schreiben zu stören“(102).

Der Möglichkeitssinn

Das vielleicht auffälligste Charakteristikum von *Kopfgeburten* ist die wiederholte Relativierung des Wirklichkeitsbegriffes durch eine Technik, die sehr an den von Musil geprägten Begriff ‘Möglichkeitssinn’ erinnert. In dessen Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* heißt es über diesen Möglichkeitssinn: „Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.“[7]

[7] Musil, Robert. *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hamburg, 1978, S.16

Als hätte er Musils Definition im Hinterkopf, beginnt Grass in den *Kopfgeburten* darüber zu spekulieren, was wohl aus ihm geworden wäre, wenn er „bei Kriegsbeginn zweiundzwanzig und nicht zwölf Jahre alt gewesen“(25) wäre. Im Sinne einer dystopischen Erinnerung, die nichts mit der Realität zu tun hat, stellt er sich die verschiedenen Stationen für die „Entwicklung zum überzeugten Nationalsozialisten“ vor: „Aus kleinbürgerlicher, die halbkaschubische Herkunft verdrängender Familie, deutsch-idealistisch erzogen und auf das Prinzip der Reinheit vergattert, hätte ich mich für großräumige Ziele begeistern und mir (im Namen der Volksgemeinschaft) subjektives Unrecht als objektives Recht erklären lassen. (...) Dank meiner Mitgift, dem rigorosen Schreibtalent, wäre mir zu Ereignissen der Bewegung (Machtergreifung, Erntedankfest, Führers Geburtstag) und später zum Kriegsverlauf Gereimtes und Hymnisches eingefallen, zumal die Poetik der Hitlerjugend (...) spätexpressionistische Wortballungen und gestische Metaphern erlaubte“(25). Der Autor setzt diese wissenssoziologische Reflexion noch fort und schildert, wie er angepasst an das herrschende System seine Karriere fortgesetzt hätte und ihm wahrscheinlich erst ab Stalingrad ein Licht aufgegangen wäre, woraufhin er sich innerlich etwas distanziert und mit „allzeit gültige(n) Verse(n)“(26) reagiert hätte. Nach der Kapitulation und ein oder zwei Jahren Gefangenschaft hätte er sich der „pazifistischen bis antifaschistischen Inhalte annehmen können“(26/27) und seine Karriere im Nachkriegsdeutschland fortsetzen können. Mit dieser Spekulation unterstützt Grass seine These, es habe keine Stunde Null der Nachkriegsliteratur gegeben, sondern die Übergänge seien vielmehr fließend gewesen. Des Weiteren gelingt es ihm, sich von der moralisch überlegenen Position des später Geborenen zu distanzieren, indem er sich in seinen Möglichkeiten kritisch beleuchtet. Zwar handelt es sich bei seinen Überlegungen um ein reines Gedankenspiel, doch ist die Darstellung so überzeugend, dass man sie - nach Musils Worten - genauso wichtig nehmen kann wie das, „was ist“. Möglichkeit und Wirklichkeit sind einander in dieser dystopischen Selbstvermöglichung von Grass als „Nazibarden“ gleichwertig gegenübergestellt.[8]

All dies hängt sehr eng mit dem eigentlichen Hauptthema des Buches zusammen - den Kopfgeburten. Der gesamte Text ist angefüllt mit Kopfgeburten und auch die oben angeführte Spekulation wird vom Erzähler als eine solche bezeichnet (27). Das Motiv der Kopfgeburt geht auf eine Sage der griechischen Mythologie zurück, der zufolge die Göttin Athene durch einen Spalt im Schädel des Zeus zur Welt gekommen sein soll. Ausdrücklich beruft sich Grass auf

[8] Weitere Beispiele für den Möglichkeitssinn findet man in der beißend-witzigen Darstellung von Strauß als Schriftsteller (S.167-172) und in der abwechselnd utopisch / dystopischen Antizipation des Autors als Diktator von Deutschland (S.85-88).

diese Sage und fügt ironisch hinzu, dies sei „ein Widersinn, der männliche Köpfe heutzutage noch schwängert“(10). Der kritische Nachsatz macht deutlich, dass diese Kopfgeburten nach Meinung des Autors „immer auch spezifisch männlichem Denken“[9] entspringen und, dass die genannte Sage wohl nur in einem patriarchalischen System entstehen konnte.

Armin Arnold ist der Auffassung: „’Kopfgeburt’ scheint als Synonym von ‘Idee’, ‘Einfall’, ‘Geistesblitz’ gemeint zu sein. Im Text spricht Grass auch von ‘Epiphanien’ - ein Wort, das in diesem Sinn an James Joyce erinnert. Joyce verstand unter einer ‘Epiphany’ eine plötzliche Manifestation, die zu einer plötzlichen Erkenntnis führt, wobei es sich um einen zufällig überhörten Dialog, um eine von Worten begleitete Geste (oder umgekehrt) oder auch um ein plötzlich eingefallenes, originelles Bild oder um einen originellen Bezug handeln konnte“.[10] Vor allem letzteres ist für die *Kopfgeburten* von Bedeutung und wird meist in Form einer Umspiegelung in den Text eingebracht. So konfrontiert Grass den Leser gleich zu Beginn des Buches mit dem Gedanken: „in Zukunft habe die Welt mit neunhundertfünfzig Millionen Deutschen zu rechnen, während das chinesische Volk, nach Zählung der in zwei Staaten lebenden Deutschen, mit knapp achtzig Millionen Chinesen zu beziffern sei“(7). Kurz darauf betreibt der Autor eine weitere Umkehrung: Der Gedanke vom „Volk ohne Raum“, den der ‘völkische’ Schriftsteller Hans Grimm 1926 in einem Roman vorbrachte, wird von Grass in „(e)in Raum ohne Volk“(9) umgewandelt. Die Umspiegelungen erhalten ihre große Wirkung durch das geschickte Spiel des Autors mit konservativen Dystopien und mit in der Gesellschaft vorhandenen Ängsten vor Überfremdung und der ‘gelben Gefahr’.
Doch diese Betrachtung lässt außer Acht, dass es eine extreme „qualitative Differenz“ zwischen den einzelnen Kopfgeburten gibt und, dass es sich bei ihnen um „ein breites Spektrum von der absurden Ausgeburt bis zur kreativen Kopfgeburt“[11] handelt. Die Kopfgeburten des Textes stehen in diesem Spannungsfeld und können sowohl destruktiv, wie auch positiv und sinnvoll sein. Ein vollkommen dystopisches Szenario bezüglich der Fortentwicklung der Technik, vor allem im Bereich der Waffensysteme und Computer, entwirft Grass gegen Ende des Textes. Dort heißt es: „Wir sind schon zu abhängig von unseren sich selbsttätig weiterentwickelnden Kopfgeburten. Seit Zeus: sie pflanzen sich ohne Eisprung und Samenguß fort.

[9] Rempe - Thiemann, Norbert. *Günter Grass und seine Erzählweise - Zum Verhältnis von Mythos und literarischer Struktur*. Bochumer germanistische Studien, Bd. 2, Bochum, 1992, S.148.

[10] Arnold, Armin. ‘La salade mixte du Chef’. In: Durzak, Manfred. *Geschichte auf dem poetischen Prüfstand*. LGW - Interpretationen 68, Stuttgart, 1985, S.137.

[11] Brunssen, Frank. *Das Absurde in Günter Grass’ Literatur der achtziger Jahre*. Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Bd.197, 1997, S.68f.

Computer sagen von sich: Wir gehören zur dritten Generation. Schnelle Brüter sind nicht zu entsorgen. Neue Frühwarnsysteme lassen neue Raketen vergreisen, worauf junge Raketen die neuen Frühwarnsysteme hinfällig machen. Nichts weiß ich über Genetik, aber die Genetik weiß mich. (...) Mein Protest gegen das Speichern von Daten ist gespeichert. Ich werde gedacht. Nachdem der menschliche Kopf (weil das machbar war) Hirne geboren hat, die nun seiner Kontrolle entwachsen, werden die freigesetzten, selbsttätigen, die demnächst mündigen Hirne den menschlichen Kopf (weil das machbar ist) stillegen, damit er endlich zur Ruhe kommt, Ruhe gibt"(158). Kopfgeburten, so scheint es, streben danach verwirklicht zu werden, was einmal gedacht wurde erweckt einen Drang gemacht zu werden - und so haben viele Kopfgeburten, besonders im Bereich der technischen Entwicklungen, längst eine „unkontrollierbare Eigendynamik"[12] entwickelt.

Im Gegensatz hierzu steht das positive Potential der Kopfgeburten, das beispielsweise in der von Grass unterstützten Idee einer Nationalstiftung zum Ausdruck kommt. In ihr könnte der „Preußische Kulturbesitz" und die „planlos verstreuten Kulturreste der verlorenen Ostprovinzen"(150) untergebracht werden, in ihr soll Identitätsbestimmung möglich sein und sie könnte „den Widerpart aller Kulturen, die Mauer, an einer, einer einzigen Stelle aufheben"(151). Auch wenn der Autor weiß, dass die Idee einer Kulturnation nichts weiter als „ein hellwacher Tagtraum. (Eine Kopfgeburt mehr)"(151) ist, „so demonstriert diese Kopfgeburt doch das konstruktive, zukunftsträchtige Potential des Zeusprinzips"[13].

Doch die positiven Möglichkeiten des Mythos beschränken sich nicht nur auf einzelne, mehr oder weniger utopische Projekte, sondern lassen sich auf den gesamten Text sowie auf das Schreiben allgemein beziehen. Nicht nur Computer, Waffensysteme, Brokdorf, die Nationalstiftung, die Kulturnation, sondern auch Harm und Dörte und ihr Reiseleiter in Asien, Dr. Wenthien, sind Kopfgeburten. Alle fiktiven Charaktere des Werkes sind Kopfgeburten und auch das Buch selbst und Literatur im Allgemeinen können als solche angesehen werden. Grass ist sich des enormen Potentials der Literatur durchaus bewusst, das sogar in der Lage ist, reale Destruktion in der Fiktion aufzuheben, indem es durch literarische Kopfgeburten „mit Wörtern nur, die Stadt Danzig, die heute Gdánsk heißt, wieder entstehen"(102) lässt.

---

[12] Rempe - Thiemann, Norbert. *Günter Grass und seine Erzählweise - Zum Verhältnis von Mythos und literarischer Struktur*. Bochumer germanistische Studien, Bd. 2, Bochum, 1992, S.148.

[13] Brunssen, Frank. *Das Absurde in Günter Grass' Literatur der achtziger Jahre*. Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Bd.197, 1997, S.72 (Anmerkung: Die Deutsche Nationalstiftung wurde im November 1993 gegründet).

Der Mythos von Sisyphos

Neben dem Mythos von der Geburt der Göttin Athene aus dem Schädel des Zeus, nimmt in den *Kopfgeburten* ein weiterer Mythos eine herausragende Stellung ein - der von Sisyphos. Dieser Mythos erscheint innerhalb des Textes in sehr verschiedenen Zusammenhängen. Bei seiner ersten Erwähnung in den *Kopfgeburten* steht der Name Sisyphos für eine Reisegesellschaft, die „ein Alternativprogramm“ für Personen anbietet, die „endlich sehen (wollen), was keine Postkarte weiß, woran die Welt krankt, (...), wie man so lebt im Slum“(33). Bei dieser Reisegesellschaft buchen auch Harm und Dörte ihre Asienreise, in deren Verlauf sich Harm des Öfteren mit der mythischen Gestalt Sisyphos vergleicht: „So seh ich mich, Dörte. Genau so. Raufgewuchtet den Stein, plumps liegt er wieder unten. Wieder rauf, nochmal runter. Immerzu. Lebenslang. Ich meine, kaum hat man irgendeine Reform über die Runden gebracht und denkt, Donnerwetter, ist doch ne Sache, da ist schon das nächste Reförmchen fällig. Das hört nicht auf. Nie, sag ich dir, nie wird das aufhören. Immer wartet unten der Stein“(99).
Die Kritik ist sich uneins darüber, wie diese Selbsteinschätzung Harms zu bewerten ist. Während Brunssen davon spricht, dass „in Grass’ produktiver Anverwandlung (...) entrücktes mythisches Heldentum (...) auf konkret faßbare ‘Durchschnittsmenschen’“[14] transponiert werde, ist Arnold der Auffassung, der Autor betrachte „ihr Tun mit Skepsis, mit Verachtung“.[15] Michel sieht in der Beschreibung von Harm und Dörte eine satirische Darstellung „zweier altgewordener 1968er Studentenrevolutionäre“[16]. Auch der Text liefert widersprüchliche Informationen. Auf der einen Seite ist Harm für Grass „der absurde Held wider das Absurde“(100), auf der anderen Seite erscheinen ihm die beiden Lehrer „einfach lächerlich“(58). Die Trennlinie zwischen dem absurden Heldentum der beiden Protagonisten und deren Lächerlichkeit ist nicht immer leicht zu ziehen.
Sicher ist jedoch, dass Grass das Bild des mythischen Steinewälzers, in der von Camus abgewandelten Form, auf sich selbst bezieht. In den *Kopfgeburten* erzählt er warum dessen kreative Neudeutung des Mythos für ihn seit Jahrzehnten eine enorme Bedeutung hat: „Mitten im Krieg, 1943, hat Albert Camus seinen Essay veröffentlicht. Ich las den ‘Mythos von Sisyphos’ Anfang der fünfziger Jahre. Doch vorher schon, ohne Kenntnis des sogenannten Absurden,

[14] Brunssen, Frank. *Das Absurde in Günter Grass’ Literatur der achtziger Jahre*. Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Bd.197, 1997, S.81.

[15] Arnold, Armin. ‘La salade mixte du Chef’. In: Durzak, Manfred. *Geschichte auf dem poetischen Prüfstand*. LGW - Interpretationen 68, Stuttgart, 1985, S.135.

[16] Michel, Willy. "Die Außensicht der Innensicht. Zur Hermeneutik einer interkulturell ausgerichteten Germanistik". In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd.17, 1991, S.22.

dumm, wie mich der Krieg entlassen hatte, war ich, der Zwanzigjährige, mit allen Seinsfragen und also mit dem Existentialismus auf du. Und als mir dann später der Begriff des Absurden zur Person wurde, als ich (angeekelt vom christlich-marxistischen Hoffnungsquark) den heiteren Steinewälzer als jemanden verstand, der zum vergeblichen Steinewälzen, zum Spott auf Fluch und Strafe einlud, suchte ich meinen Stein und wurde glücklich mit ihm. Der gibt mir Sinn. Der ist, was er ist. Kein Gott, keine Götter nehmen mir den; es sei denn, sie kapitulierten vor Sisyphos und ließen den Stein auf dem Berg. Langweilig wäre das und keinen Wunsch wert"(100). In dem zitierten Abschnitt wird bereits das eigentümliche der Interpretation des Mythos durch Albert Camus deutlich: Sisyphos ist demnach nicht eine tragisch-leidende Figur sondern ein heiterer Rebell. Seine Haltung ist das „Revoltieren gegen die der Strafe der Götter zugrunde liegenden Werte. Nicht seiner Verpflichtung, den Stein zu bewegen, entzieht sich Sisyphos: er verweigert die Akzeptanz seiner Arbeit als Strafe"[17]. Dabei darf man das scheinbare Sich-Hineinfinden des Sisyphos in sein Schicksal nicht mit einer fatalistischen Einstellung verwechseln, da er trotz seiner Ohnmacht und trotz fehlender Zukunftsperspektive, allem ein revoltierendes 'dennoch' entgegensetzt. Durch diese unbeugsame Revolte „wider die absurde Conditio humana (...) erhält Sisyphos seine Identität als der 'ewige Rebell' und 'Held des Absurden'"[18].

Grass überlegt sich, was genau denn sein Stein darstellt. „Die Mühsal der nicht ausgehenden Wörter? Das Buch das dem Buch das dem Buch folgt? Oder die deutsche Fron, das bißchen Freiheit für Steinewälzer (und ähnlich absurde Narren) immer wieder bergauf zu sichern? Oder die Liebe samt ihrer Fallsucht? Oder der Kampf um Gerechtigkeit gar, dieser so mühsam berggängige, dieser so leichthin talsüchtige Brocken?"(100) All dies scheint mit zu seinem Stein zu gehören, denn nach der eben zitierten Aufzählung kommt der Autor zu dem Schluss: „Das alles macht meinen Stein rund und eckig"(100). Insbesondere das Bild des Schriftstellers als Sisyphos - auch seinen verstorbenen Schriftstellerkollegen Nicolas Born bezeichnet der Autor als Steinewälzer (144) - ist im Zusammenhang mit der Rollenreflexion von Bedeutung. Es liefert eine Erklärung dafür, warum viele Schriftsteller scheinbar zwanghaft ein Buch nach dem anderen schreiben (müssen) und sich nicht mit den bereits geschriebenen zufrieden geben können.

---

[17] Rempe - Thiemann, Norbert. *Günter Grass und seine Erzählweise - Zum Verhältnis von Mythos und literarischer Struktur*. Bochumer germanistische Studien, Bd. 2, Bochum, 1992, S.154.

[18] Brunssen, Frank. *Das Absurde in Günter Grass' Literatur der achtziger Jahre*. Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Bd.197, 1997, S.79.

Schreiben und Film

Grass' *Kopfgeburten* stecken voller selbstreferenzieller Bezüge. Während er von seiner eigenen Asienreise erzählt, fügt er unvermittelt an: „Die Notizzettel für die Kopfgeburten habe ich nur beim Hinflug gelesen und mit Zusätzen gespickt. Erst jetzt, zurück und schon wieder den deutschen Verengungen eingefügt, fallen die Zettel aus der Mappe: Unser Lehrerehepaar aus Itzehoe, Dörte und Harm Peters, hat meine Ausflüchte und Gegenvorhaben überlebt. Es bereitet sich immer noch auf die Reise vor"(28). Vor den Augen des Lesers überlegt sich der Autor den Fortgang der Handlung des Buches, beziehungsweise Drehbuchs und informiert ihn über neue Überlegungen oder etwaige Probleme bei der filmischen Umsetzung des Niedergeschriebenen. Dabei geht er selbstironisch auf seinen „Lehrertick"(122) ein und fragt sich „Was reizt mich an deutschen Pädagogen? Warum reibe ich mich an ihren Lernzielen und Frühprägesystemen?"(122/123), woraufhin er eine ganze Liste, der in seiner Fiktion auftauchenden Lehrergestalten anführt. Oder er reflektiert die Frage, ob und wie man sich selbst fiktionalisieren könne (122). Selbst die Aufnahme des Buches durch die Öffentlichkeit wird bereits innerhalb des Werkes antizipiert und argumentativ verwertet (126/127), wobei Grass mit seiner Prognose „durchaus den Kern der tatsächlich erfolgten Kritik"[19] erfasst.

Der Schwerpunkt in diesem Bereich liegt jedoch nicht auf einer herkömmlichen transzendentalpoetischen Reflexion, sondern auf Überlegungen, die sich mit dem Verhältnis von Buch und Film befassen. Als formale Leitlinie der 'Kopfgeburten' diente dem Autor eine Art Drehbuch für einen gemeinsam mit Volker Schlöndorff geplanten Film zur Bevölkerungsfrage. Grass malt sich aus: „Und so könnten die 'Kopfgeburten' als Film anfangen: Totale der Landkarte des indischen Subkontinents. Sie, in Brusthöhe angeschnitten, verdeckt halb den Golf von Bengalen, ganz Kalkutta und Bangladesh, nimmt wie beiläufig die Pille, klappt ein Buch zu (trägt keine Brille) und sagt: „Wir können davon ausgehen, daß im Bundesstaat Indien die Geburtenkontrolle, im Sinne der angestrebten Familienplanung, gescheitert ist"(14/15). So stellt sich der Autor den Beginn des Films vor, sein Buch hat jedoch schon einige Seiten vorher begonnen und es wird schnell deutlich, dass von einem üblichen Drehbuch nicht die Rede sein kann. Vielmehr denkt Grass während des Schreibens darüber nach, wie er sein Buch abwandeln müsste, damit sein Buch zum Drehbuch wird.

---

[19] Arnold, Heinz Ludwig. *Blech getrommelt - Günter Grass in der Kritik*. Göttingen, 1997, S.154.

Durch das andere Medium ergeben sich neuartige Probleme: „Noch weiß ich nicht, wie meine Bedenken und Ausflüchte in einem Film, der alles eindeutig macht, sichtbar werden könnten. (...) Ich muß mit Schlöndorff sprechen“(35) Grass gesteht sich seine mangelnde Erfahrung auf dem Gebiet des Filmemachens ein und scheut sich nicht seinen erfahrenen Freund um Rat zu fragen. Ihn beunruhigt, dass der Film alles zu eindeutig macht, doch gleich darauf beschäftigt ihn noch ein weiteres Problem: „Nur Verstörungen und Ortswechsel, welche Handlung sonst hätten Harm und Dörte zu bieten?“(35). Wenige Seiten später greift er dieses Thema nochmals auf. „Schon merke ich, daß für den Film zu schreiben verführerisch ist. Es liegt soviel Material rum. Einstellungen ergeben sich aus Einstellungen. Alles verkürzt sich auf ‘action’“(38). Der Erzähler ist sich bewusst, dass ein Film sehr stark von seiner Handlung lebt und stellt diese in einen Gegensatz zu den Gedanken, denen er als Buchautor viel lieber nachgehen würde (39).

Doch als ein Autor, der plant sein Buch zu verfilmen, muss er „immer das Bild sprechen lassen „ und „den Schneidetisch mitdenken“(38). Seiner Phantasie sind insofern Grenzen gesetzt, als er immer überlegen muss, was sowohl technisch, als auch finanziell möglich ist. Als er Harm und Dörte in einem Western mitspielen lassen will, muss Grass erkennen: „Das könnte zu aufwendig werden. Schlöndorff müßte ihre Kolonialkriegeinblendungen und Harms verlustreichen Partisanenkampf mit viel Statisten in Originallandschaften drehen und außerdem fließende Übergänge in den Western hinein, aus dem Western in die Wunschfilme mitinszenieren, selbst wenn die Rückflußsequenz nicht länger als zehn Minuten anhält“(136). Dem Drehbuchautor Grass sind somit Grenzen gesetzt, die er beim Schreiben eines Romans nicht zu beachten hätte.

Und so steht dann auch die, von ihm für den Film, aufgrund begrenzter technischer und finanzieller Möglichkeiten, ausgeschlossene Szene mit Harm und Dörte als Westernhelden, als eine Art Höhepunkt der Medienreflexion in den *Kopfgeburten*. Das Lehrerehepaar befindet sich auf dem Heimflug von Asien und beobachtet tonlos den Film, der den Passagieren des Flugzeugs gezeigt wird. Dabei verfallen beide in eine Art Phantasieatavismus und möchten das im Urlaub Verpasste nachholen. Harm „verdrängt John Wayne und sieht sich auf Timor in Partisanenkämpfe verwickelt“, Dörte sucht ein „Nachtlager mit dem Radja“(134). Die beiden sehen sich selbst jeweils als die Hauptakteure des Films, der den Flugzeuggästen vorgeführt wird. Daran wird deutlich, wie sehr Grass das Muster der Transzendentalpoesie in diesem Buch erweitert hat. Bei der beschriebenen Szene handelt es sich um einen Film im Film, oder besser gesagt: Um ein Buch, das beschreibt, wie man einen Film im Film zeigen könnte und in dem anschließend noch darüber reflektiert wird, ob dies denn auch realisierbar sei.

Fremdwahrnehmung

Die Funktion der Umspiegelungen

Neben der Rollenreflexion als Schriftsteller legt Grass in den *Kopfgeburten* besonderen Wert auf die Problematik der Fremdwahrnehmung. Mit Harm und Dörte Peters, den beiden Protagonisten, stellt der Autor zwei Figuren in den Mittelpunkt seines Textes, die sich auf ihrer Asienreise den ihnen fremden Kulturen, zwar mit bester Absicht, doch mit einer grundlegend falschen Einstellung, annähern möchten. Grass selbst verfolgt auf seiner Reise ein wesentlich anderes Konzept, das er zu Harms und Dörtes Bemühungen in Kontrast stellt. Zunächst sollen jedoch die Umspiegelungen einmal intensiver betrachtet werden, um deren Funktion im Zusammenhang mit der Problematik der Fremdwahrnehmung darzulegen.
Im Anschluss an die erste, der im Buch dargestellten Umspiegelungen, nach der die Deutschen sich auf neunhundertfünfzig Millionen Menschen auswachsen, wogegen die Zahl der Chinesen in Zukunft nur noch mit achtzig Millionen zu beziffern sei, schreibt Grass: „Sogleich zwang sich mir eine deutschstämmige Zwischenrechnung auf, nach der, zur deutschen Masse gehörend, über hundert Millionen Sachsen und hundertzwanzig Millionen Schwaben auszögen, der Welt ihren gebündelten Fleiß anzudienen“(7). Schon an dieser Textpassage wird deutlich, dass der Autor „das Prinzip der Inversion“[20] verwendet um herrschende Stereotypen, in diesem Fall den deutschen ‘Fleiß’, zu verdeutlichen. Wie unter einer Lupe werden die Eigenschaften der Chinesen und Deutschen in der Phantasie des Erzählers enorm vergrößert. Selbst mit einer Milliarde fragen sich die Deutschen noch: „Wer sind wir? Wo kommen wir her? Was läßt uns deutsch sein? Und was, zum Teufel, ist das: Deutschland?“(39) und natürlich sind sie „immer noch gründlich“(39). Mit den Deutschen würden sich auch ihre Bedürfnisse auswachsen und so müsste man „die Zahl ihrer Autobahnkilometer und Tiefkühltruhen, den Wust ihrer Gesetzesvorlagen und den Bestand ihrer Einfamilienhäuschen, doch auch ihre Streitfälle zwischen Staat und Staat und deren jeweils friedfertige Verteidigungsstärke verzwölffachen“(136). Im darauffolgenden Abschnitt nennt Grass, das für ihn wohl wesentlichste Charakteristikum der Deutschen: „bei uns läuft alles auf Zuwachs raus. Wir bescheiden uns nicht. Uns ist genug nie genug. Wir wollten schon immer darüber hinaus. Was auf Papier steht setzen wir um. (...) Und machen alles, was machbar ist“(137). In Abwandlung des Sprichworts ‘Deutschsein heißt: Eine Sache um ihrer selbst willen tun“ verstärkt der Erzähler

[20] Brunssen, Frank. *Das Absurde in Günter Grass’ Literatur der achtziger Jahre*. Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Bd.197, 1997, S.70.

seine Aussage noch, indem er schreibt: „Deutschsein heißt: das Unmögliche möglich machen“(137). Von den Deutschen, so scheint es, werden keine Grenzen anerkannt.
Was die, in seiner Umspiegelungsphantasie auf achtzig Millionen geschrumpften und vom Aussterben bedrohten Chinesen anbelangt, so fragt sich der Autor, ob diese sich dann „mit unseren deutschartigen Komplexen und Neurosen rumzuplagen hätte(n), also eine wachsende Zahl von Psychiatern, von Analytikern und Therapeuten ernähren müßte(n)“(72). Eine ganze Liste von Eigenschaften wird den Chinesen zugeschrieben: „Die Leute sind fleißig und bescheiden. (...) Die lernen schneller als wir. Und brauchen nicht viel Platz. Denen reichen zwei Zimmer pro Großfamilie. Denen ist kein Hobbyraum notwendig“(107).
Es zeigt sich bei dieser Betrachtung sehr schnell, dass die Umspiegelungen kein wirkliches Konzept für die Wahrnehmung fremder Kulturen darstellen. An ihnen lassen sich nur bereits bestehende Vorurteile und Stereotypen über die jeweiligen Völker verdeutlichen, die jedoch durch Umkehrungen und Zahlenspiele ins Groteske gesteigert werden. Die eigentliche Funktion der Umspiegelungen muss daher in dem bereits erläuterten Zusammenhang mit Möglichkeitssinn und Kopfgeburten gesehen werden. Als geeignetes Konzept für eine Annäherung an fremde Kulturen können sie jedoch nicht angesehen werden.

Harm und Dörte Peters auf ’Erkenntnis-Trip’

Das Lehrerehepaar Harm und Dörte Peters tritt im Sommer 1980 eine Art „Bildungsreise in den Fernen Osten“[21] an, um ihrem Konflikt um ein Kind ein Ende zu bereiten und, damit sie ihren Schülern im Herbst „die Probleme der Überbevölkerung anschaulicher“, das heißt „aus eigener Anschauung“(28) darstellen können. Da sie sich „in den Ferien informieren“ möchten, buchen sie bei einem Unternehmen namens Sisyphos-Reisen, „das laut Prospekt ‘wirklichkeitsorientierte’ Reisen verspricht“(16). Dieser Veranstalter bietet nicht das übliche Reiseprogramm an, sondern ermöglicht den Teilnehmern sogar „Tourismus mit Slumprogramm“(33). Harm und Dörte sind spontan begeistert, denn sie „wollen ran an die Wirklichkeit“ und sich nicht „wie Herdenvieh durch Tempelanlagen treiben lassen“(34).
Tatsächlich nehmen Harm und Dörte das Übernachtungsangebot in einem Slum an, sie sind jedoch sehr froh, „als sie wieder ins klimatisierte Hotel, auf ein richtiges Klo, unter die

[21] Lubich, Frederick Alfred. "Günter Grass' 'Kopfgeburten' : deutsche Zukunftsbewältigung oder „Wie wird sich Sisyphos in Orwells Jahrzehnt verhalten“?" In: Lubich, Frederick Alfred: *Wendewelten.* Würzburg, 2002, S.82.

Dusche, an den Kühlschrank mit den Drinks dürfen. Weil sie als einzige ihrer Gruppe das 'Sisyphos'-Übernachtungsangebot wahrgenommen haben, gratuliert ihnen der Reiseleiter Dr. Wenthien zu ihrem 'wirklichkeitsfreudigen Mut'"(47/48). Selbstverständlich waren die beiden nicht das geringste Risiko eingegangen, vielmehr zeigt sich während ihres Besuches die große Distanz zwischen den beiden Europäern und den Slumbewohnern. Nach der Zahl ihrer Kinder befragt versucht das Lehrerehepaar „ihren Gastgebern in einfachem Englisch und mit Gesten ihr Problem - das Kind Ja, das Kind Nein - zu erklären"(47). Dass die Slumbewohner sie nicht verstehen, können bleibt ihnen unverständlich.

Gegen Ende der Reise behauptet Harm: „Mir ist hier ne Menge aufgegangen. Schon in Bombay fing das an. Wenn wir zurück sind, bring ich das alles auf paar Thesen. Anmerkungen zum Nord-Süd-Gefälle. Das muß man klar aussprechen. Und zwar im Wahlkampf"(104). Dieser Ausspruch macht es sehr deutlich: Harm und Dörte suchen auf ihrer Reise Erkenntnisse, die sich sofort umsetzen lassen in konkrete Utopien, die sich auch im Wahlkampf einer völlig anderen Kultur, nämlich der westlichen, verwerten lassen, die einfließen in Weltverbesserungsstrategien, die aber dennoch immer wieder überlagert werden von ihrer Diskussion um private Probleme. Die beiden sind auf dem 'Erkenntnis-Trip', wirkliche Erfahrungen sammeln sie jedoch nicht. „Der Erkenntnis-Trip (...) beruht auf der Selbstgewißheit der 'objektiven' Urteilskraft; Erkenntnisfähigkeit im Sinne einer abstrakten Vernunft ist a priori immer schon da, hilft, die Eindrücke zu filtern durch statistisches Wissen, durch Einsicht in die sog. größeren Zusammenhänge. Nichts ist bei Harm und Dörte von Unsicherheit bezüglich der Ergebnisse ihres Denkens und Handelns zu bemerken, keine Skepsis gegenüber eigener Anschauung und daraus abgeleiteten Denkmodellen"[22]. Die beiden wissen nach ihrer Reise genau so viel oder wenig wie davor. Alle Eindrücke, die sie sammeln, werden sofort auf eine griffige Formel gebracht, um so für Wahlkampf und Schulunterricht verwertbar zu sein.

Außer den Tatsachen, die zu ihrem, aus den Statistiken entnommenen Bild passen, nehmen sie nichts wahr. Sie geben sich mit ihrem „Vorwissen" aus Deutschland zufrieden, denn „der indische Fatalismus, die javanische Sanftmut und das unbekümmerte Lachen der Thai (geben) nach bloßem Augenschein Erklärungen ab, mit denen sich reisen läßt."(50/51). Doch schon im Nachsatz macht Grass deutlich, wie sehr diese Vorurteile an der Realität vorbeigehen, denn die Regierungen aller drei Staaten üben ihre Herrschaft „weder fatalistisch noch mit Sanftmut aus, (...), sondern mit Polizei - und Armeegewalt, mit Kastendünkel und Korruption,

---

[22] Rempe - Thiemann, Norbert. *Günter Grass und seine Erzählweise - Zum Verhältnis von Mythos und literarischer Struktur*. Bochumer germanistische Studien, Bd. 2, Bochum, 1992, S.149f.

mit allen Machtinstrumenten, die einheimisch überliefert sind oder aus westlichen Arsenalen freihaus geschenkt wurden“(51). Diese Realität fernab ihres statistischen Fachwissens können und wollen die Peters nicht wahrnehmen. Ihr Vorwissen wirkt wie eine „Schutzimpfung […], die die Reisenden immunisiert gegenüber den chaotisch andrängenden Wahrnehmungen und gegenüber anderen Maßstäben“[23].

Wirkliche Fremdwahrnehmung wird auch noch durch einen weiteren Faktor entscheidend verhindert: Das allmähliche Abgleiten der Peters in die Esoterik[24]. Während der Reise stellt Dörte plötzlich fest: „Das macht mich hier alles irgendwie an!“ - nun doch das Kind: „Unser Kind, hörst du. Man muß es wollen und sich nicht bloß ausdenken. Mit dem Bauch, nicht nur mit dem Kopf wollen. Kreatürlich sein, hörst du!“(52). Dörte beginnt, in der ihr ungewohnten Umgebung, alle rationalistischen Elemente abzulehnen und die sonst „eher sachliche und faktenbesessene Studienrätin“ kippt unversehens „ins Übersinnliche“(62). Sie fängt an die Bräuche der einheimischen Bevölkerung zu kopieren. „Schon kennt sie die Riten und hält sich an Tabus. Um die Reinheit ihres Wunsches zu beweisen, hat sie ihre Pillen, drei Packungen, in eine (...) natürlich heilige oder dämonische, von einer Schlangengöttin bewohnte Höhle geworfen“(63). Der Erzähler macht deutlich, wie die aufgeklärte Europäerin, nach und nach ein atavistisches Verhalten annimmt und sich dadurch jegliche Erkenntnismöglichkeiten verschließt.

Auch Harm ist nicht vor dem Abgleiten in die Irrationalität geschützt. Während des Heimflugs, als den Fluggästen ein Western gezeigt wird, verfallen er und Dörte in einen vor-pubertär anmutenden Phantasieatavismus und holen in Gedanken nach, was sie auf ihrer Reise nicht erlebt haben: Harm wird zum Abenteurer und Dörte hat Geschlechtsverkehr mit einem Radja. Waren die beiden mit dem Anspruch angetreten, alles einmal „aus eigener Anschauung“(28) kennenzulernen, so muss man diesen Vorsatz am Ende der Reise als gescheitert ansehen. Ihr Vorwissen, ihre uneingeschränkte Selbstgewissheit und schließlich ihr Umkippen in die Esoterik haben ihnen wirkliches Erleben und damit auch eine gelungene Fremdwahrnehmung unmöglich gemacht.

---

[23] Michel, Willy: "Modelle der Fremdwahrnehmung und Projektion im literarischen Reisebericht und im Roman bei Koeppen, Ernst Jünger, Nizon, Muschg, Handke und Grass". In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd. 11, 1985, S.173.

[24] Anm.: Esoterik soll hier in Sinn von „irrationalem Kult“ verstanden werden.

Grass' Versuch der Entäußerung

In einem Erzählstrang der *Kopfgeburten* berichtet der Autor von seiner eigenen Reise nach Asien mit seiner Frau. Er reist im Auftrag des Goethe-Instituts, um Vorträge über die beiden deutschen Literaturen zu halten. Von den äußeren Umständen her gesehen, ist die Reise von Grass und seiner Frau mit der von Harm und Dörte durchaus vergleichbar. „So etwa reisten Ute und ich, wenn auch ohne Prospekt. Wir besuchten am Morgen den einen, den anderen Slum, ruhten mittags im klimatisierten Hotel, besichtigten am späten Nachmittag buddhistische Tempelanlagen, hörten uns am Abend (nach meinem obligaten Vortrag) bei Drinks und Häppchen den Bericht einiger Experten über eine zweihundert Meilen entfernte Hungerregion an, die wir am folgenden Tag aufsuchten"(34). Dies könnte beinahe auch als eine Zusammenfassung der Reise des Lehrerehepaars gesehen werden, jedoch gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen den Reisenden - die jeweilige Einstellung in Bezug auf den erhofften Gewinn an Erfahrungen.

Grass ist „aus mitgebrachter Distanz beteiligt, bescheiden überlegen, aufmerksam, angestrengt frei von Ekel. Mein statistisches Wissen hatte ich während der Reise abgelegt und mich zum Schwamm erklärt, der aufnimmt. Ich stellte nur selten Fragen, hörte, sah, roch und machte keine Notizen. Auch Fotos, die nebenher und wie zufällig entstanden, kamen später nicht in Betracht. Ich schämte mich, schamlos zu sein. Jetzt will ich Harm und Dörte auf unsere Reise schicken, aber sie widersprechen mir. Sie wollen ihr Vorwissen nicht ablegen. Sie nennen das Ganze eine Zumutung"(34). Der Autor will den Fehler seiner beiden Protagonisten vermeiden, die, auf ihr statistisches Vorwissen vertrauend, voreilige Schlüsse ziehen und somit keine wirklichen Erfahrungen sammeln können. Dabei ist er sich bewusst, dass trotz der besten Absichten, „die Distanz zwischen sattem, gesicherten Europäer und den Menschen der bereisten asiatischen Region immer bestehen bleibt"[25]. Doch während Harm und Dörte diese Distanz völlig ignorieren, beispielsweise wenn sie den Slumbewohnern ihr Problem „das Kind Ja, das Kind Nein"(47) erklären möchten, ist sich Grass seiner Fremdheit durchaus bewusst und verhält sich entsprechend. Auch will er das Gesehene nicht sofort verwerten, dadurch dass er es in Weltverbesserungsstrategien einfließen lässt, sondern er beschränkt sich auf die aufmerksame Beobachtung. Er versucht sich zu entäußern, indem er sich zum Schwamm erklärt, der alles, was auf ihn an Eindrücken einströmt, unterschiedslos aufnimmt.

---

[25] Rempe - Thiemann, Norbert. *Günter Grass und seine Erzählweise - Zum Verhältnis von Mythos und literarischer Struktur*. Bochumer germanistische Studien, Bd. 2, Bochum, 1992, S.151.

Einige Kritiker scheinen Zweifel an der tatsächlichen Durchführung dieses theoretischen Anspruchs in den *Kopfgeburten* zu haben. So urteilte der 'Spiegel': „Ein bedenkliches Schauspiel führt dieses ganze Buch vor: den Großschriftsteller, der auf seinem stolzen Oeuvre thront, sich selbst als historische Größe genießt und seine Leser nur noch bevormundet und begönnert. (...) Ihn macht nichts mehr stutzig oder betroffen oder gar sprachlos, er erlebt nichts mehr, denn er weiß einfach immer schon alles. Er ist unser literarisch-politischer Platzhirsch, der mit allen Seinsfragen auf du und in stetiger Sorge um Deutschland von Itzehoe bis Peking röhrt: 'Ick bün all hier'"[26]. Dieser Kritiker macht Grass genau das zum Vorwurf, was dieser an seinen Protagonisten bemängelt hatte: die übertriebene Selbstgewissheit und voreilige, oberflächliche Schlussfolgerungen.

Den an ihn gerichteten Vorwurf gibt Grass jedoch bereits im Text an den Verfasser zurück. Dort heißt es: „Aber der westliche Hochmut ist (außer an Geschäften) nur am schwankenden Maß der chinesischen Liberalisierung interessiert. (...) 'Stern'- und 'Spiegel'-Reporter zählen Mädchen in Röcken, Dauerwellenköpfe, Lippenstiftspuren und ähnliche Attribute westlicher Liberalität, fotografieren sie ab, vertexten sie und lassen ihre vorgefaßte Meinung zur falschen Information gerinnen"(49/50). Wer sich durch vorgefasste Meinungen und Mangel an skeptischer Beobachtung nun wirklich in die Irre führen lässt, ist hier nicht zu klären. Als sicher kann jedoch gelten, dass die von Grass angestrebte Entäußerung als ein positives Konzept zur Fremdwahrnehmung angesehen werden kann. Ob er diese theoretische Strategie auch in die Praxis umsetzen kann, ist eine andere Frage.

[26] Zitiert in: Arnold, Heinz Ludwig. *Blech getrommelt - Günter Grass in der Kritik*. Göttingen, 1997, S.156.

Bibliographie

Arnold, Armin. "La salade mixte du Chef ". In: Durzak, Manfred. *Geschichte auf dem poetischen Prüfstand*. LGW - Interpretationen 68, Stuttgart, 1985, S.130-141.

Arnold, Heinz Ludwig. *Blech getrommelt - Günter Grass in der Kritik*. Göttingen, 1997.

Brunssen, Frank. *Das Absurde in Günter Grass' Literatur der achtziger Jahre*. Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Bd.197, 1997.

Constantinescu, Romanita. *Selbstvermöglichungsstrategien des Erzählers im modernen Roman.* Europäische Hochschulschriften, Reihe I – Deutsche Sprache und Literatur, Vol. 1700. Frankfurt a.M., 1998.

Grass, Günter. *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. Göttingen, 1993.

Lubich, Frederick Alfred. "Günter Grass' 'Kopfgeburten' : deutsche Zukunftsbewältigung oder „Wie wird sich Sisyphos in Orwells Jahrzehnt verhalten"?" In: Lubich, Frederick Alfred: *Wendewelten.* Würzburg, 2002, S.81-95.

Michel, Willy: "Modelle der Fremdwahrnehmung und Projektion im literarischen Reisebericht und im Roman bei Koeppen, Ernst Jünger, Nizon, Muschg, Handke und Grass". In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd. 11, 1985, S.157-178.

Michel, Willy. "Die Außensicht der Innensicht. Zur Hermeneutik einer interkulturell ausgerichteten Germanistik". In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd.17, 1991, S13-33.

Michel, Edith / Michel, Willy. "Modelle zur „interpersonellen Wahrnehmung" in Sozialpsychologie, Philosophie und Literatur". In: Marx, Reiner / Stebner, Gerhard (Hg.): *Ich und der Andere – Aspekte menschlicher Beziehungen.* St. Ingbert, 1996, S.219-250.

Musil, Robert. *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hamburg, 1978.

Rempe-Thiemann, Norbert. *Günter Grass und seine Erzählweise - Zum Verhältnis von Mythos und literarischer Struktur*. Bochumer germanistische Studien, Bd. 2, Bochum, 1992.